

GANDHI, Mahatma: *Aus der Stille steigt die Kraft zum Kampf*. Von der Macht des Gebetes. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1385, Texte zum Nachdenken. Freiburg 1987: Herder Verlag, 128 S., kt., DM 7,90.

... Wir erkennen bei jedem einzelnen Satz, den wir lesen, daß er ein Lebenszeugnis ist. Gandhi ist nicht spekulativ, nicht poetisch phantasievoll, ... sondern jeder Satz ist ein Satz der Lebenserfahrung. ... „Beinahe überrascht stellen wir fest, wie universal Gandhis Denken ist – und damit der Hinduismus seiner Denkart.“ (S. 10) „Die Universalität des Hinduismus kristallisiert sich in der Denkart Gandhis auf eine für unsere Weltsituation fruchtbare Weise“ (S. 10/11).

So kennzeichnet Martin Kämpchen in seiner Hinführung zu den Texten Gandhis Ansichten über das Gebet.

Die von Henrike Rick besorgte Auswahl und Übersetzung der Texte sind unter folgenden Überschriften zusammengefaßt:

„Ohne Gebet kein Friede“ (S. 19ff). „Eine spontane Herzenerhebung“ (S. 35ff). „Wege zur Gemeinschaft mit Gott“ (S. 49ff). „Selbstloser Dienst an den Armen“ (S. 75ff). „Formen der Anbetung“ (S. 83ff). „Rama Nana“ – den Namen Gottes im Herzen tragen“. (S. 95ff).

Gerade der letzte Teil wird den interessieren, der sich mit der Praxis des Rosenkranzbetens abquält. Gandhi zeigt, wie anscheinend seelenlose Wiederholung ein und derselben Formel nicht seelenlos ist, sondern dem Bedürfnis des Menschen entgegenkommt. Es zielt auf die Ruhigstellung und Konzentration auf das, worauf es beim Beten entscheidend ankommt. „Wenn du begreifst, daß Rama Jener ist, den du anbeten sollst, und dann seinen Namen wiederholst, dann wird das für dich wie ein Füllhorn werden. ... Der Beter muß nur eine Bedingung erfüllen. Er darf den Namen Gottes nicht aussprechen, um Eindruck zu machen oder andere zu täuschen, sondern nur mit Glauben und fester Entschlossenheit. ... Wenn ihr Glauben habt, dann wiederholt den Namen Gottes zu jeder Zeit, wenn ihr sitzt oder steht, eßt oder trinkt. ... Wenn ihr das versucht, dann werdet ihr von Tag zu Tag immer stärker den Frieden des Geistes erfahren.“ (S. 95/96)

E. Grunert

Patrologie und Kirchengeschichte

GNILKA, Christian: *Chrësis*. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur. I: Der Begriff des „rechten Gebrauchs“. Basel, Stuttgart 1984: Verlag Schwabe & Co. 151 S., kt., DM 30,-.

Der Münsteraner Professor für klassische Philologie legt in dem hier anzuzeigenden Werk eine Studie über den Begriff des „rechten Gebrauchs“ in der Vätertheologie vor. Inhaltlich geht es um den rechten Gebrauch des antiken Bildungsgutes durch die frühchristlichen Schriftsteller, letztlich um das Problem der Begegnung von Antike und Christentum. In einem ersten Schritt wird die Verwendung des Begriffs in der antiken Philosophie und Medizin dargestellt. Dies ist insofern erhellend, als hier eine Konzeption bereitgestellt wird, auf die die christlichen Väter zurückgreifen können.

Die Begriffsuntersuchung erstreckt sich auf Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origenes, Didymos den Blinden, Basilius den Großen, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa und Augustin. Aus der Zeit des Übergangs zum Mittelalter werden noch Cassiodor, Maximus Confessor und Johannes von Damaskus herangezogen. Es ergibt sich als Resümee der sorgfältig durchgeführten Arbeit, daß der Begriff des rechten Gebrauchs von den Vätern vor allem da verwendet wird, wo sie über die Benutzung des antiken Bildungsgutes innerhalb des Christentums reflektieren. Sie sind sich der Problematik des Synkretismus und des möglichen Verlustes der eigenen Identität durchaus bewußt. Daß sie dennoch das für sie Wichtige auswählen, begründen sie zunächst mit dem paulinischen Gedanken, daß alles, was bei den Heiden von Gott erkennbar ist, ihnen von Gott geoffenbart worden ist. Dann findet sich das „historische“ Argument, Mose und die Propheten seien älter als die heidnischen Philosophen.

Die Untersuchung wird ergänzt durch Ausführungen über das Bild von der Bienenarbeit. Wie die Bienen sammeln die Väter den guten Nektar. Weiterführend ist die Vorstellung, daß daraus dann